



Epreuve vidéo
ALLEMAND

Concours ECRICOME PREPA 2025

Verbatims des vidéos
01 -10

Mentions légales

Les concours organisés par ECRICOME© sont des marques déposées. Tous les sujets, corrigés et verbatim sont la propriété exclusive d'ECRICOME.

Reproduction interdite en dehors du site internet d'ECRICOME©

Tous droits réservés.

Toutes les vidéos sont sourcées (voir document en ligne) au titre des droits d'auteur. Utilisation à des fins pédagogiques, accord du 4 décembre 2009 conclu entre la PROCIREP et le Ministère de l'Éducation Nationale.

Sie haben eine neue Geschäftsidee. Diese Kieler wollen Büroartikel verkaufen. Büroklammern, Drucker, Papier, Tacker, Textmarker, Notizzettel, Klebeband, Ordner. Neu daran :Ihr Konzept. Sie wollen von 100% Gewinn nur 20 behalten. Die restlichen 80 spendet das Startup Nuranda an soziale Projekte, die dem Tierwohl, dem Menschen und dem Umweltschutz zugutekommen.

Mitgründer des Start-Ups : *„Ja, es gab den Impuls, dass wir würden gerne etwas zurückgeben, Wir würden gerne Projekte unterstützen, wir würden gerne gemeinnützige Organisationen unterstützen, weil es ist immer schwerer, mittlerweile an Spendengelder zu kommen. Wir haben gesagt, wie können wir diesen Aspekt bei uns in unser Geschäftsmodell implementieren, dass wir nichts verkaufen, was nicht notwendig ist, sondern Produkte verkaufen, die notwendig sind im Büro und das mit dieser sozialen Verantwortung zu kombinieren.“*

Die Belege über das gespendete Geld veröffentlichen die Firmengründer auf ihrer Website. Von den restlichen 20 Prozent wollen sie leben.

Mitgründer des Start-ups : *„Also, man kann von 20 Prozent leben. Es ist notwendig, einen gewissen Umsatz zu generieren. Aber der Markt ist groß, genug. Der Markt ist da. Das Potenzial ist da. Wir haben kleine, schlanke Strukturen.Keinen großen Kostenblock. Wir sind ein reines Online-Unternehmen. Ja, das ist richtig. Das heißt, Wir haben kein eigenes Warengeschäft, was wir noch betreiben müssen, wo wir vielleicht eine hohe Ladenmiete haben oder ähnliches.“*

Die Ware befindet sich im Lager eines Großhändlers. Die online bestellten Büroartikel bringt ein Lieferunternehmen dann direkt zum Kunden. Tom Becking und Lukas Augustin wissen : Immer mehr Beschäftigte erwarten, dass sich ihr Arbeitgeber sozial engagiert. Bei ihrem Unternehmen können die Kunden sogar mitbestimmen, an wen die Spende geht : Mensch, Tier oder Umwelt. Ein Kunde ist die Coop-Gruppe. Das genossenschaftlich arbeitende Unternehmen hat 70.000 Mitglieder.

Mitarbeiterin der Coop-Gruppe : *„Nuranda macht das natürlich total attraktiv. Dinge, die man sowieso braucht, bestellt man. Und man macht mit dieser Bestellung oder hat damit noch einen wahnsinnigen Mehrwert, indem man halt in Projekten spendet. Und das wird einem so einfach gemacht, dadurch.“*

So will sich auch Coop weiter als soziales Unternehmen positionieren.Der Gedanke für soziales Unternehmertum wächst nach Einschätzung von Beobachtern der Start-up-Szene. Durch die klare Platzierung und Kommunikation des Gemeinwohlaspekts von Sozialunternehmen wird deutlich, dass Wirtschaft und gesellschaftliche Verantwortung kein Widerspruch sein müssen. Mit ihrem Konzept will sich Nuranda auch offiziell als gemeinwohlorientiertes Unternehmen zertifizieren lassen.

So wie vor mehr als 60 Jahren könnte es hier bald wieder aussehen, vor dem Lübecker Stadttheater. Denn geht es nach einigen Lübeckern, soll sie schon bald wieder rollen : Die Straßenbahn durch die Hansestadt. Auch er begrüßt die Idee, Lutz Kowalski vom Verein Tramm für Lübeck. Für ihn ein entscheidendes Argument die Klimaneutralität.

Lutz Kuwalsky : *„Eine Straßenbahn kann drei bis auch vier Gelenkbusse ersetzen, je nach Länge des Fahrzeuges der Straßenbahn. Und es gibt den eigentlich Fachbegriff „Schienenbonus“. Jeder kennt das, wenn man auf Schienen unterwegs ist, Kann man sogar einen Kaffee trinken. Das gelingt im Bus eher weniger. Auch da sind wir bei dem Gefühl eines hochwertigen ÖPNV und fühlen uns einfach wohler, möchte ich mal sagen, wenn wir in einer Straßenbahn fahren.“*

Die Stadt Lübeck hat ein Gutachten in Auftrag gegeben. Ergebnis : Eine Straßenbahn mit vier Linien wäre durchaus möglich. Bund und Land könnten den Bau zwar größtenteils fördern, Dennoch bliebe ein Eigenanteil von geschätzt 330 Millionen Euro. Zu teuer, sagt die Stadtverwaltung.

Michael Stödter : *„Bei einem Projekt von der Größe, von der Tragweite, mit den baulichen Implikationen, die ein solches Projekt mit sich bringt, mit den Kostenimplikationen, mit auch Entbehrungen, die ja durchaus auch durch die Baustellensituation entstehen kann. Und da sieht die Verwaltung eben tatsächlich noch zahlreiche Fragezeichen und ist in Anbetracht der Untersuchungsergebnisse halt zurzeit skeptisch.“*

Das Streckennetz soll durch die gesamte Innenstadt laufen. So könnte es laut ersten Planungen vor dem Burgtor aussehen, aber frühestens in 10 bis 15 Jahren.

Thomas Bethge : *„Dann sind wahrscheinlich schon ganz andere Techniken wieder angesagt. Und da ist dann so eine Straßenbahn ein bisschen aus der Zeit gefallen.“*

Kristian Schweitzer : *„Aber ich glaube, dass es eine Alternative zu Bussen wäre, die es interessant wäre, die öffentlichen Verkehrsmittel aktiv zu nutzen.“*

Franziska Paraknewitz : *„Es wäre toll, weil ich glaube, Die wären viel zuverlässiger als Busse und würden vielleicht auch regelmäßiger verkehren, sodass man besser von A nach B kommt.“*

Bis 2040 will die Hansestadt klimaneutral werden. Dafür müssten mehr Lübeckerinnen und Lübecker auf den ÖPNV umsteigen. Diese Zahl soll in den kommenden Jahren verdoppelt werden. Ein Ziel, auf das sich die Lübecker Stadtvertretung geeinigt hatte.

Lutz Kuwalsky : *„Jetzt spricht nichts dagegen, das zu vertiefen. Zum einen, eine Trassenstudie in Auftrag zu geben, das Ganze also detaillierter zu untersuchen. Und vor allem, was wir dringend brauchen, ist dann die Kosten-Nutzen-Gegenüberstellung.“*

Jetzt liegt der Ball bei der Bürgerschaft. Sie muss im November über ein weiteres Gutachten abstimmen. Das wird eine Weichenstellung für oder gegen eine Tram in Lübeck.

„Wie in ein Eis vertauscht“ „und neben der Heizung“ „seinen Milchkaffee trank.“ Lesestunde bei Frau Hinz. In der 2A der Grundschule Rangsdorf üben Sie regelmäßig.

Mathilda : „Lesen Macht mir auch richtig Spaß, rechnen auch, aber lesen ist auch ein bisschen schwer für mich, weil ich bin zwar nicht da gut, aber ich probiere, richtig gut zu sein.“

Besonders schwer sei für viele Kinder das Schreiben, erzählt die Lehrerin. Lesen, schreiben und Rechnen : Auf diesen Kernkompetenzen soll laut Koalitionsvertrag der Schwerpunkt künftig liegen. Begrüßt wird das vom Landeselternrat.

Anett Kehling: „Das ist ein gutes Zeichen, das haben wir immer gefordert.Man sieht ja die Defizite in der Vergangenheit, gerade der Grundschüler und jetzt auch in der Sek. 1. Und wir begrüßen das sehr.“

„Analog vor digital“ soll es künftig heißen. Der Koalitionsvertrag sieht vor, dass private Handys in der Tasche oder im Spind verschwinden. In Rangsdorf müssen die Handys jetzt schon im Unterricht ausgeschaltet werden.

Doreen Hinz : „Sie werden nur dann genutzt, wenn wir sie wirklich für den Unterricht brauchen. Denn ansonsten sind die großen Klassenräume so ausgestattet, dass wir immer Zugriff haben aufs Internet und das, was wir brauchen und Recherche machen können.“

Die Bildungsgewerkschaft aber vermisst im Koalitionsvertrag eine klare, umfassende Digitalstrategie für die Schulen.

Günther Fuchs : „Wie wollen wir Digitales Lernen weiterentwickeln? Ich rede über Verbote mit Smartphones und Handys auf der einen Seite. Aber die Frage ist, was sind die inhaltlichen Konzepte, die wir brauchen, um digitales Lernen zu ermöglichen?“

Beim Thema Lehrermangel soll etwa im dualen Lehramtsstudium ein Gehalt bezahlt werden. Oder Seiteneinsteiger sollen besser qualifiziert und vergütet werden. Zu wenig verspreche der Vertrag insgesamt, um gegen den Mangel vorzugehen, findet der Pädagogenverband.

Hartmut Stäker : „Lehrermangel habe ich eigentlich nur entdeckt, dass in Senftenberg die Studienplätze aufgestockt werden sollen, im zweiten Studienort. Und ansonsten haben wir ja schon 1200 Studienplätze in Potsdam, die eigentlich kaum besetzt werden können. Wir haben immer so 850, 900 Bewerber für diese Stellen. Das heißt, hier muss zielgerichtet, auch entsprechend fachgerichtet, welche Fächer brauche ich, geworben werden, um diese Plätze auch besetzen zu können.“

Der Koalitionsvertrag biete noch nicht die Strategie, um Bildungserfolge zu erzielen, so die Bildungsgewerkschaft.

Günther Fuchs : „Es geht darum, in die Poolposition zu kommen. Also nicht nur hinterherzulaufen, sondern man muss vor die Wege kommen. Und die Koalitionsvereinbarung ist kein Garant dafür.“

Für den nächsten Bildungsminister oder Bildungsministerin ist das Hausaufgabenheft jetzt schon voll.

Halle 20 im VW-Werk in Emden, Bereich Unterboden. Marvin Seger arbeitet seit rund sechs Jahren hier im Werk. Statt Verbrennern schraubt er jetzt die Elektroautos ID.4 und ID.7 zusammen. Zu wenige. Die Nachtschicht wurde schon gestrichen.

Marvin Seeger : *„Das sorgt natürlich für eine gewisse Angst, dass man natürlich auch eine gewisse Ungewissheit hat. Jetzt für die Zukunft. Und man hofft natürlich, dass da auf jeden Fall Lösungen gefunden werden können, die einem selber wieder diese Sicherheit geben, die man jetzt gewissermaßen verloren hat.“*

Seit 1964 baut Volkswagen in Emden Autos. Über Jahre lief der Passat hier vom Band. Volkswagen hat lange auf den Verbrenner gesetzt. Heute werden hier fast nur noch E-Autos produziert. Ausgelastet ist das Werk aber nicht. VW-Markenchef Thomas Schäfer sieht die Ursache vor allem in der Krise des Europäischen Automarkts.

Thomas Schäfer : *„Der hat zwei Millionen Fahrzeuge in Summe verloren, der Markt. Wir haben einen Marktanteil als Konzern in Europa von ungefähr einem Viertel. Das macht für uns 500.000 Autos pro Jahr, die jetzt eben nicht mehr nachgefragt werden in Europa. 500.000 Autos pro Jahr sind zwei große Fabriken über den Daumen. Und die kommen auch nicht wieder. Also, wir sehen gerade in der Vorausschau der nächsten Jahre kein Wachstum, das dort in dieser Größenordnung nochmal kommt. Sodass wir uns einfach damit beschäftigen müssen, was wir jetzt mit diesen Kapazitäten machen.“*

Aber wie die Nachfrage nach E-Autos ankurbeln? In vielen Autohäusern, wie hier in Osnabrück, sind Verbrenner in der Überzahl. Auch wenn die Nachfrage nach E-Autos dank einer Preissenkung beim Kleinwagen ID.3 langsam anzieht. Für viele ist er aber noch nicht günstig genug.

Ulrich Temme : *„Im Moment bin ich bei E-Autos sehr zurückhaltend. Mir gefallen die Preise nicht von den deutschen Herstellern. VW hat die Entwicklung der Elektrotechnik verpasst seit Jahren. Aber nicht nur VW. Das Gleiche ist Audi und Mercedes und BMW auch passiert. Jetzt geben alle Gas, und jetzt haben wir eben den Nachteil, dass die Japaner und die Chinesen voraus sind.“*

Mitte September besucht Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck das Werk in Emden. Hier hoffen die Mitarbeitenden auf ein klares Bekenntnis zu mehr staatlicher Förderung der E-Mobilität. Aber vergeblich. Habeck winkt ab. Für den Betriebsrat : Nicht das Ende der Debatte.

Daniela Cavallo : *„Wir brauchen auch einen schnelleren Ausbau der Ladeinfrastruktur. Auch Regeln, wie sowas einheitlich auch umgesetzt werden kann. Und dann brauchen wir für die Zukunft, und das finde ich schon sehr wichtig, auch nochmals die Debatte über Fördermöglichkeiten.“*

Der abrupte Stopp der Kaufprämie für E-Autos Ende vergangenen Jahres hat für viel Verunsicherung bei Kunden und Herstellern gesorgt. Momentan werden lediglich Geschäftskunden gefördert. Um aus der Krise zu kommen, braucht VW Autos, die die Menschen kaufen wollen und sich leisten können.

Die Empörung ist riesig, Die Menschenmassen sind noch größer. Auch in Hessen stehen Tausende auf gegen rechts. Selbst die Veranstalter in Kassel sind überrascht, wie viele an den Kundgebungen teilnehmen.

Tahireh Panahi : *„Wir haben von 100 angemeldeten Teilnehmern mittlerweile über Tausende, sodass wir unsere Versammlungen verlegen mussten. Wir wollten eigentlich vor dem Rathaus demonstrieren, Jetzt sind wir hier mitten in der Stadt.“*

Am Ende zählt die Polizei sogar rund 5000 Menschen. Tahire Panahi ist Teil des Aktionsbündnisses Hand in Hand Kassel. Eine Reaktion auf die sogenannten Remigrationspläne der Rechten.

Tahireh Panahi : *„Ich habe mich gefühlt, als hätte man mir einen Stecker gezogen, als wäre ich total kraftlos, traurig. Unser Bündnis hat sich direkt nach dieser Recherche gegründet. Es waren einfach Freundinnen, die sich gedacht haben : Es kann nicht sein, dass wir nichts tun.“*

Was Ende 2023 hinter den Mauern dieser Potsdamer Villa besprochen wird, sollte eigentlich geheim bleiben. Rechtsextreme, AfD-Mitglieder und einige Unternehmer sprechen darüber, Menschen mit Migrationshintergrund aus Deutschland auszuweisen. Die Enthüllung sorgt für einen landesweiten Aufschrei. Auch der Bundestag debattiert darüber.

Nancy Faeser : *„Kein Teilnehmer an einem solchen Treffen kann sich mit Unwissenheit dazu ausreden“.*

Für viele wird klar, dass Menschen gemeint sind, die hier fest verwurzelt sind. Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen. Anfang Februar stehen allein hier am Frankfurter Römer rund 19.000 Demonstrantinnen und Demonstranten.

Eine Demonstrantin : *„Wenn eine gewisse kritische Masse sozusagen, sich bemüht und aufsteht und sowas, dann hat es einen Einfluss, auch auf die jungen Leute. Das hoffe ich sehr.“*

Ein Demonstrant : *„ Es ist ganz wichtig, dass wir im Kopf viel Raum wieder für den Begriff und für das Leben Demokratie einnehmen. und ganz wenig bis gar keinen Platz für die ganzen verirrten Themen, die uns da im Moment heimsuchen lassen. Und das soll es sein, und da soll es hingehen.“*

Die Protestwelle setzt sich fort. Auch in kleineren Städten wie hier in Wächtersbach gehen die Menschen auf die Straße. Über viele Wochen stehen sie für Demokratie, Offenheit und Vielfalt ein. Dann tritt die Bewegung langsam in den Hintergrund. Im Herbst wird die AfD große Erfolge in Thüringen und Sachsen einfahren. Trotzdem bleibt etwas von den Demos gegen rechts.

Tahireh Panahi : *„Hier in Kassel haben wir das erlebt, dass sich danach wirklich Strukturen gebildet haben oder Strukturen auch gefördert wurden. Durch ganz viele Menschen, die einfach ehrenamtlich aktiv jetzt sind mittlerweile.“*

Im Mai startet beispielsweise die Initiative Platz Nehmen für Demokratie. Sie will Menschen ins Gespräch bringen, Meinungen aufeinandertreffen lassen und den Austausch fördern. Mittlerweile fährt sogar ein Demokratie-Zug durch Kassel. Tahiré Panahi hat sich zur Diskursbegleiterin ausbilden lassen und geht hier mit Menschen ins Gespräch.

Sie bekommen viel mehr Lebensmittel als sonst, wegen der Feiertage. Markus und Violetta Schaffner aus Griesheim haben heute eine lange Tour vor sich, sammeln in verschiedenen Supermärkten Essen ein. Erste Station ist Darmstadt-Eberstadt und es muss schnell gehen.

Wioletta Schaffner : *„Man muss sich schon beeilen, und man muss darauf achten, dass zum Beispiel die Tomaten nicht unten in der Kiste landen, sondern ganz oben sind.“*

Man merkt, sie sind ein eingespieltes Team. Seit sieben Jahren retten sie gemeinsam Lebensmittel, ehrenamtlich. Beide sind beim gemeinnützigen Verein Foodsharing Darmstadt. Diese Lebensmittel werden heute noch verteilt. Sie schauen genau hin, was noch gut ist. Hier sind es 80 Prozent, die sonst im Müll gelandet wären.

Markus Schaffner : *„Das sind Sachen, zum Beispiel jetzt, ja, die aus der Auslage rauskommen, weil sie verschimmelt sind oder weil eine neue Charge reinkommt, damit die Charge gleich ist oder die halt zu viel manchmal auch bestellt waren. Und die halt im Lager waren, bevor sie halt gammelig werden.“*

Journalistin : *„Aber die Brötchen sind alle noch gut?“*

Markus Schaffner : *„Die sind vom Vortag tatsächlich, und die sind ja alle noch total frisch. Also, da kann man immer noch gut frühstücken.“*

Markus und Wioletta Schaffner fahren heute eine andere Tour, denn sie übernehmen für die Helfer der Darmstädter Tafel. Sieben Supermärkte fahren sie im Großraum Darmstadt an. Insgesamt sind fünf Busse im Einsatz. In Griesheim ist eines der fünf Ziele, wo die Lebensmittel dann verteilt werden. Viele Menschen warten bei eisiger Kälte schon lange vor dem Start an der Heiligkreuzkirche und freuen sich über die Aktion.

Kundin : *„Also, ich finde es super. Zumal auch wenn man wenig Geld hat, einem das sehr zugutekommt. Also, man kann sehr viel retten, und es ist immer viel los und viel Ware meistens auch da. Also ich finde es eine super Aktion.“*

Allein in Griesheim sind 25 ehrenamtliche Helfer im Einsatz. Auch Familie Schaffner ist angekommen. Und nach der Devise von Foodsharing verteilen sie heute Lebensmittel an alle.

Markus Schaffner : *„Natürlich kommen heute auch ganz viele Leute, die sich das normalerweise nicht leisten können. Die nutzen die Gelegenheit, weil da weiß nicht, wie lange die Schlange draußen ist, wahrscheinlich. Und es stellt sich nicht jeder in so eine Schlange.“*

Hauptsache, die Waren landen am Ende nicht im Müll. Neben Obst und Gemüse verteilen sie auch Joghurts, Fleisch oder Wurst, die bald abgelaufen wären.

Wioletta Schaffner : *„Das sind Berge an Essen, die wir heute gerettet haben. Das erschreckt einen schon. Aber wenn man wie heute die Menschenmenge sieht, da freut man sich schon. Man weiß, man hat etwas Gutes getan.“*

Woraus besteht eigentlich ein Computer? Und welche Unterschiede gibt es zwischen verschiedenen Prozessoren oder Festplatten zum Beispiel? Früher hat die Lehrerin darauf geantwortet. In dieser siebten Klasse der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe übernimmt dies jetzt erst einmal ein Chatbot, also die Künstliche Intelligenz. Sie nutzen die künstliche Intelligenz, aber auch, um damit selbst Bilder zu erzeugen. In diesem Fall sollen sie ein Werbefoto erstellen.

Kerstin Karlsson, Lehrerin : *„Die Person, die ihr euch ausgesucht habt, as ist ja die Forscherin oder der Forscher im Dschungel. Was für ein Bild findet, die denn eigentlich gut?“*

Schülerin 1 : *„Ich würde auf jeden Fall Dschungel im Hintergrund, weil es ist ja auch ein Dschungelforscher.“*

Lehrerin : *„Okay, Laptop mit Leuchttastatur und Dschungel im Hintergrund ohne Personen als Foto.“*

Schülerin 2 : *„Okay, das sieht hübsch aus.“*

Das Gymnasium ist eine von zehn Schulen, die an einem Modellprojekt des Bildungsministeriums teilnehmen. Sie können zwei KI-Tools verwenden, einen Bildgenerator und einen Chatbot. Die Kinder fragen, die KI antwortet.

Kerstin Karlsson, Lehrerin : *„Dass die Schülerinnen und Schüler die KI als Sparingspartner nutzen, ist für mich wahnsinnig gut. Als Entlastung, weil ich dann mehr Zeit für die anderen Schülerinnen und Schüler habe, wo es dann vielleicht um speziellere Fragen geht, die nicht die KI beantworten kann.“*

Englischunterricht in der 8. Klasse bei Ulrike Krey. Sie nutzt die KI auch, um ihren Unterricht vorzubereiten. Die Software erstellt also Materialien nach ihren Vorgaben, zum Beispiel bei kreativen Unterrichtseinheiten wie zur US-Wahl.

Ulrike Krey, Lehrerin : *„Wie kann man das aufarbeiten, sodass es für eine 8. Klasse auf Englisch. auch verständlich ist? Weil das Thema eigentlich eher in die Oberstufe gehört, ist ja schon relativ komplex. Aber ich habe dann ein bisschen mit ChatGPT gearbeitet. Wie kann ich das einfacher aufbauen? Wie kann man ein kleines Spiel noch mit einbringen, dass das verständlich wird? Und ja, das hilft halt wirklich, dass man solche Sachen mal machen kann und da die Zeit dafür findet.“*

Dirk Johannßen forscht dazu, wie KI und Menschen zusammenarbeiten können. Für ihn ist KI ein Hilfsmittel für Lehrende, besser mit Schülerinnen und Schülern umzugehen, die in ihren Stärken und Schwächen immer vielfältiger werden.

Dirk Johannßen : *„Dieser Fokus des reinen Wissenstransfers und des reinen Wissensübertragens an die Schülerinnen und Schüler kann jetzt eben effizienzsteigernd ausgelagert, abgegeben, unterstützt werden, aber natürlich immer mit dem Wissen der Lehrkraft. Dahingehend kann sich stärker auf die Pädagogik, auf die Persönlichkeit, auf das kritische Denkvermögen konzentriert werden. Das heißt, ich sehe das als ganz große Bereicherung, Auch für die Lehrkräfte.“*

Für Fibrox ist Schluss mit Tesla. Die politischen Positionen von Elon Musk auf der Plattform X gaben letztlich den Ausschlag.

Dirk Viebrock : *„Was Elon Musk da gerade versucht, an Einflussnahme zu nehmen. Im amerikanischen Wahlkampf hat man schon gesehen, und jetzt ist der deutsche Wahlkampf der nächste. Es sind Werte, mit denen wir einfach uns nicht irgendwie vereinbaren können. Wir stehen als Unternehmen für Offenheit, wir haben als Baubranche Menschen aus vielen Ländern, die bei uns arbeiten und diese Offenheit wollen wir uns auch bewahren. Wir haben ein anderes Verständnis von Demokratie, und das funktioniert für uns einfach nicht.“*

Mit etwa 1000 gebauten Häusern pro Jahr und ähnlich vielen Mitarbeitenden gehören Fibrox zu den größten Hausbauunternehmen Deutschlands. Wärmepumpen und Solarsysteme sind Standard. Um eigenen Strom zu speichern, werden jährlich auch rund 750 Hausbatterien verbaut. Technik, die jetzt nicht mehr von Tesla kommen soll.

Dirk Viebrock : *„Wir setzen da also schon sehr lange auf erneuerbare Energien. Und deswegen können wir auch ganz klar sagen : Wir waren mal Tesla-Fans.“*

Die Absage an Tesla gilt auch für die neuen Firmenwagen des Unternehmens.

Lars Viebrock : *„Wir haben vor zwei Jahren entschieden, alles komplett auf elektrische Fahrzeuge umzustellen. Und dazu hätte neben den deutschen Herstellern auch das in Brandenburg gefertigte Model Y gehört. Es gibt Mitarbeiter, die sich das Fahrzeug auch ausgesucht haben, dann aber, als sie die Bestellung getätigt hatten, schon die ersten Bedenken geäußert haben und wir uns mittlerweile dazu entschieden haben, die getätigten Bestellungen zu stornieren.“*

Dass sich Unternehmen politisch positionieren, zeige auch, dass sie kritische Grenzen überschritten sehen.

Johannes Hirata : *„Unternehmen sehen offenbar die Notwendigkeit, sich vermehrt aktiv auch zu positionieren. Zum einen, weil es um ihre eigenen Interessen geht. Das hat man im letzten Jahr gesehen, wo viele Unternehmen sich in Deutschland auch deutlich positioniert haben, gegen rechtsextreme Tendenzen. Offenbar auch, weil sie im eigenen Interesse Sorge haben um die Gewinnung von Fachkräften aus dem Ausland.“*

Auf die Entscheidung von Fiebrockhaus gab es inzwischen einige Reaktionen.

Dirk Viebrock : *„Mein Bruder und ich haben das schon so untereinander besprochen. Das ist dann wohl die stillschweigende Mehrheit, die man so häufig eben nicht so wahrnimmt, die sich aber mit den Werten doch für das ausspricht, für das, was wir damit auch eben unterstreichen wollen.“*

Ihre Entscheidung habe erleichtert, dass es inzwischen möglich sei, auf deutsche Hersteller umzusteigen, ohne technologische Rückschritte zu machen.

Lars Viebrock : *„Ich würde sagen, dass unsere Kunden sogar ein besseres Produkt bekommen, mit den in Deutschland gefertigten Produkten, die wir jetzt ausgewählt haben und wir auch politisch dann entsprechend dahinter stehen.“*

Solange sich nur einzelne Betriebe gegen Tesla entscheiden, schadet das dem US-Konzern wirtschaftlich aber kaum.

Herr Ludwig (Vater) : *„Wie kann man solche Äußerungen machen?“*

Stahl ist emotional. Bei Familie Ludwig sowieso. Es geht um Friedrich Merz und seine Zweifel an der Grünen Stahlproduktion.

Herr Ludwig (Vater) : *„Ich finde, das ist eine bodenlose Frechheit, so eine Aussage zu machen. Das bringt ja nur Unruhe.“*

Drei Generationen Stahlarbeiter sitzen hier in Duisburg auf dem Sofa. Vater Peter ärgert sich mal wieder über die Politik und über seinen Sohn, der damit wenig anfangen kann.

Herr Ludwig (Vater) : *„Das ist eine emotionale Sache. Sag mal zu : „Papa, bei der nächsten Demo bin ich dabei. Ich steige im Bus ein.“ Hä? Ja, was denn?“*

Sohn Pascal ist 23 und Industriemechaniker bei ThyssenKrupp. Wie sein Vater und früher auch sein Opa. Der 84-Jährige war sein halbes Leben am Hochofen, ThyssenKrupp, seine Familie.

Herr Ludwig (Großvater) : *„Kann man mit heute gar nicht vergleichen. Die Freundschaft unter den Kollegen. Man ist sicher, man kannte sich, man hat zusammen gearbeitet, man hat auch privat viel gemacht. Es war eine schöne Zeit.“*

Doch für tausende Jobs bei ThyssenKrupp läuft die Zeit ab. 6000 Stellen sollen ausgelagert werden, Ganze Werke stehen vor dem Aus, so wie in Kreuztal im Siegenacht. Für Sohn Pascal ist das alles noch nicht greifbar. Er macht seine Abendschule, will den Maschinenbautechniker draufsatteln. Wie lange arbeitet er noch beim Stahlkonzern?

Pascal Ludwig (Sohn) : *„Ich gehe nicht davon aus, dass ich da mein Leben lang arbeiten werde. Ich denke, dass ich mich früher oder später anders bewerben muss.“*

Herr Ludwig (Vater) : *„Wenn uns jetzt die Fachkräfte schon abwandern, wo geht die Reise hin? Ich kenne sie auch, tut mir leid, das ist eben so.“*

VW, Thyssen, Ford, Eine alte Sorge ist wieder da. Massenarbeitslosigkeit in der Industrie. Und die Zahlen zeigen, Schon jetzt gibt es deutlich weniger neue Jobs. Im vergangenen Jahr wurden in NRW nur rund 288.000 Stellen neu gemeldet, So wenige wie seit 20 Jahren nicht. Selbst während Corona waren es deutlich mehr, 327.000.

Ein paar Kilometer weiter, in Mülheim. An der Ruhr, besucht Personalvermittler Markus Reinhardt einen seiner Klienten. Er berät die neue Geschäftsführung und sorgt fürs richtige Personal. Ein gut bezahlter, neuer Job wird allerdings mehr und mehr zum Glückstreffer.

Markus Reinhardt : *„Wenn wir damals drei, vier, fünf Bewerbungen auf Positionen bekommen haben, heute bekommen wir 20 bis 30.“*

Vor allem Arbeitnehmer über 50 haben es schwer. In Konzernen wird massiv durchgesiebt.

Markus Reinhardt : *„Wir sehen Werksverlagerungen bei Mandanten. Wir sehen an der Stelle sehr viele Personalbewegungen. Aber wir haben auf der einen Seite, wie wir hier zum Beispiel sehen, immer noch einen großen Fachkräftemangel im Handwerk. Bei den kleinen mittelständischen Betrieben, die oft vielleicht mal nicht diese riesengroßen Lohn- und Gehaltssprünge in den letzten Jahren mitgehen konnten.“*

Gehen hier bald die Lichter aus? Sorgt Donald Trump für noch mehr Krise in deutschen Betrieben? Die Firma Ramme in Wernigerode im Harz am Tag nach der Amtseinführung. Es wirkt, als wäre nichts geschehen. 130 Mitarbeiter bauen Schiffsmotoren, auch für Kunden in den USA. Geschäftsführer Dirk Seidel wirkt tiefenentspannt.

Dirk Seidel : *„Wir haben eine Marktvorherrschaft, wo wir nicht so sehr viel Konkurrenz haben. In den Staaten zum Beispiel bauen solche Motoren überhaupt gar kein Unternehmen.“*

Die Elektromotoren der Firma sind weltweit gefragt. Mit ihnen fahren Schiffe besonders umweltfreundlich. Auch die Ausflugsboote an den Niagara-Fällen zum Beispiel. In den USA will die Firma gerade ihr Geschäft ausbauen. Trumps Zölle werden da kaum stören, glaubt der Chef.

Dirk Seidel : *„Der Vorteil, den wir haben, alle unsere Wettbewerber, auch wenn es nur zwei, drei in Europa sind, die werden dasselbe Problem haben, sodass wir schlussendlich da wirklich keine großen Befürchtungen haben.“*

Donald Trump „der Entschlossene“. So präsentiert er sich am ersten Tag als neuer Präsident. Er unterzeichnet eine Flut von Dekreten zu allerlei Themen. Einfuhrzölle allerdings sind nicht dabei. Doch das ist keine Entwarnung. Trump liebt Zölle. Schon in seiner ersten Amtszeit hat er damit experimentiert, erinnert sich Wirtschaftsexperte Oliver Holtemöller.

Oliver Holtemöller : *„Damit ging das alles los, Waschmaschinen aus Korea. Da sollte es also sein, dass die amerikanischen Konsumenten mehr in den USA produzierte Waschmaschinen kaufen. Deshalb gab es diesen Zoll. Das hat auch am Ende funktioniert. Es wurden weniger Waschmaschinen aus Korea importiert in die USA. Aber für die amerikanischen Konsumenten sind Waschmaschinen damit deutlich teurer geworden.“*

Jetzt hat Trump flächendeckende Zölle angedroht. Zuerst 25 Prozent für alle Waren aus Kanada und Mexiko. Danach soll China dran sein, später die EU. Der Präsident hat große Befugnisse in der Handelspolitik. Spätestens in einigen Monaten muss auch Deutschland mit US-Zöllen rechnen.

Oliver Holtemöller : *„Die Zölle sind wohlfahrtsvernichtend, so knallhart muss man das sagen. Es kann sein, dass für eine kurze Zeit bestimmte Gruppen in den USA, die dann durch die Zölle geschützt werden, profitieren. Aber sonst sind alle anderen Verlierer.“*

Hauptverlierer könnte die deutsche Autoindustrie werden. Sie exportiert jedes Jahr 400.000 Fahrzeuge in die USA. Einige Standorte wie hier Porsche in Leipzig liefern 25 Prozent ihrer Autos dorthin. VW erwägt, mehr Autos in den USA zu bauen, um Zölle zu umgehen. Für das Werk in Zwickau etwa wäre das ein weiterer Herber Rückschlag.

Jens Katzek : *„Die Herausforderungen sind natürlich insgesamt sehr, sehr groß, weil wir eine Doppelherausforderung haben, auf der einen Seite. Wie entwickelt sich der chinesische Markt, der für die Automobilindustrie in Deutschland ganz, ganz wichtig war? Und wie entwickelt sich die Situation in den USA?“*